



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Lyrische Gänge von Friedrich Theodor Vischer. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt (ehemals Ed. Hallberger), 1882.

Der größte lebende Ästhetiker Deutschlands, zugleich der letzte große Ästhetiker aus der Schule Hegels, hat bekanntlich die „Wissenschaft vom Schönen“ nicht nur im Genusse desselben und in der ernstesten Prüfung von Grundlagen und Wirkungen, sondern zum Teil in eigener Empfindung und Ausübung eines poetischen Vermögens gewonnen, welches er bei einzelnen Anlässen in vorzüglicher Weise bethätigte. Allerdings war es vorzugsweise eine satirische Ader, welche in den früher veröffentlichten Dichtungen Vischers zu Tage trat. Die Scharnenmeierballaden in „Deutschlands Feierkasten“ und das unter dem Namen des alten Scharnenmeier in die Welt gesandte Heldengedicht auf den Krieg von 1870, die Parodie des zweiten Teiles des Goethischen „Faust“ (unter dem Namen „Mystifizinsky“, 1862), sowie die „Epigramme aus Baden-Baden“ (1867), offenbarten in poetischer Form die gleiche Schärfe des Geistes und des Urteils, welche Vischers „Kritische Gänge“ bethätigt hatten. Aber einzelne Strophen, kurze Schilderungen, lyrische Klänge von echter Tiefe und Fülle verrieten auch in ihnen, daß Vischers poetisches Talent weit über die Satire und Parodie hinausreiche. Der Halbroman „Auch Einer,“ wie man sich auch zur jeanpaulisirenden Form desselben stellen mag, enthält eine Reihe wahrhaft poetischer Momente und setzt es außer Zweifel, daß in dem Ästhetiker ein empfindendes und darstellendes Vermögen neben dem ergründenden, nachempfindenden lebt. Da ist es denn hochwillkommen zu heißen, daß der Dichter Vischer mit seinen „Lyrischen Gängen“ vor uns tritt und sich nun die ganze poetische Entwicklung des greisen schwäbischen Dichters überschauen läßt. Obschon Vischers Leben in ernstester wissenschaftlicher Arbeit verfloßen ist, so hat er doch sein lyrisches Talent in aller Stille so zu pflegen gewußt, daß er am Abend seines Lebens als einer der originellsten und liebenswürdigsten unter den vielen trefflichen Lyrikern seiner engern schwäbischen Heimat erscheint. Zu gleicher Zeit Meister des stimmungsvollen inneren Gefühlslausdrucks in liedähnlichen und betrachtenden Gedichten und des geistreichen Scherzes stellt sich der Poet Vischer in seiner Doppelnatur den besten seiner poetischen Landsleute zur Seite und hat, wenn wir, wie er selbst thun wird, Uhlund und Mörike ausnehmen, den Vergleich mit keinem von ihnen zu scheuen. Die humoristische Stimmung ist in Vischers lyrischen Gängen die überwiegende, und der Poet setzt offenbar seinen Humor mannichfach empfundener Unbill des Lebens und des Alters entgegen. Die Verse, in denen er sich den deutschen Lyrikern als Kollegen und seinen Gedichtband als die Rache für zahllose lyrische Zusendungen, die er hat lesen, begutachten und schließlich wieder verpacken müssen, ankündigt, haben die Runde durch alle Zeitungsfeuilletons gemacht:

Jetzt komm' ich zu Euch als Bruder —
Da habt ihr mich nun, ihr Luder,
Jetzt leset — jetzt schinde ich Euch!

Allein die Vorstellung, die diese und ähnliche Verse erwecken können, ist eine falsche. Der Grundton auch des Vischerschen Humors ist tiefer und lebensvoller, eine körnige schwäbische Derbheit, ja cynische Grobheit läuft wohl mit unter, doch die meisten Scherze des Dichters haben einen edleren Zug. Der Humorist scheint hie und da den heiß und leidenschaftlich innig fühlenden Lyriker gewissermaßen in seinen Mantel hüllen und vor den Blicken des profanen Publikums ungeschen

vorüberführen zu wollen. Es lebt eine gewisse spröde Scheu in gesunden, edleren Naturen, sich ins innerste Heiligtum weicher bewegter Empfindungen blicken zu lassen, und unser Dichter schämt sich zwar dieser Empfindungen nicht, welche er in einer Reihe wahrhaft schöner Gedichte fixirt hat, aber er beeilt sich offenbar, dem Leser zu der Gewißheit zu verhelfen, daß er neben dem sinnig-elegischen Poeten der geistreiche Schalk und der Donnerer über allerlei Schnödigkeiten der Zeit bleibe. Es ist eben ein innerlich reiches und auch äußerlich nicht armes Leben, dessen Spuren wir in den „Lyrischen Gängen“ verfolgen können. Die Abstraktion des philosophischen Ästhetikers wirft kaum einen Schatten in diese lyrische Welt herein, es ist alles sinnlich lebensvoll, warm und anschaulich, musikalisch klangvoll und reizvoll, es sind, was freilich kein Lob sein sollte, aber ein Lob ist, wirkliche und wahrhaftige Gedichte von denen die besten sicher verdienten, durch die Anthologien (die Unsterblichkeitsbürgen des deutschen Lyrikers!) verbreitet und erhalten zu werden. Der eigentliche Liedton freilich erklingt auf Wischers lyrischen Gängen selten. Das soll umsoweniger ein Tadel sein, als die Nachtigallen und Lerchen heute seltener denn je sind, ein Mangel an Spazern, die unbefangen pfeifen, aber noch nicht verspürt worden ist. Auch die innigsten und schlicht schönsten Gedichte Wischers klingen einen Ton über das Lied hinaus, so das schöne „Nachts,“ so „Auf der Eisenbahn,“ „Die Nagelschmiedin,“ „Abschied.“ Andere, die im Rhythmus liedähnlich sind, haben zuviel düstere Reflexion in sich aufgenommen, welche noch nicht rein in Stimmung aufgegangen ist. Dies gilt hauptsächlich von den „Faustschen Stimmen.“ Die Mehrzahl der Wischerschen Dichtungen kann man als poetische Tagebuchblätter bezeichnen, unter ihnen „Das graue Lied,“ „An das Bild Peter Wischers am Sebaldußgrabe zu Nürnberg,“ „Nachts an der Engelsbrücke,“ „Enthebung,“ „Im Hochgebirg,“ das originelle, etwas kapriziöse „An Ahlands Geist.“ Den Tagebuchblättern reihen sich dann zwanglos die Gedichte an, die Wischer „Scherz und trockner Ernst“ überschreibt. Unter den Schmuiren hat die „Ischias“ bereits den entschiedenen Beifall aller Freunde parodistischer Poesie gefunden; der Gesang „Im Moorbad“ ist ungefähr das, was am vernehmlichsten zu einer gewissen Art moderner Empfänglichkeit spricht. Von den Gedichten „Dem Ende zu,“ in denen sich ein elegischer Klang mit gedämpfterem Lachen des Scherzes mischt, möchten wir das köstliche „An meine alte Wanduhr“ und die kürzeren Gedichte „Zu spät“ und „Jugendthal“ hervorheben. Von den „Geschichten und Sagen“ scheinen uns „Marathon“ und „Mykene“ am unmittelbarsten einem innersten Bedürfnis entsprungen. Alles in allem aber wird jeder Leser der „Lyrischen Gänge“ der Selbstcharakteristik des Dichters im lyrischen Vorspiel gern zustimmen:

Trunkenes Wiegen
Bleibe mir ferne!
Ohne zu fliegen
Find' ich die Sterne.

Magst du mich sehen
Leiden und streiten,
Lasse mich gehen,
Lasse mich schreiten

Fuß über Gräften,
Fest auf dem Festen,
Haupt in den Lüften,
So ist's am besten!

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.